

schaftlichen und sozialen Veränderungen im Ländle Rechnung zu tragen mit einer neuen Reihe, den Kreisbeschreibungen.

Die vorliegende Veröffentlichung eingeschlossen, sind bisher 30 Bände erschienen, die zusammen 16 Stadt- und Landkreise beschreiben. Vergleicht man nun die älteren Veröffentlichungen dieser Reihe mit den jüngeren, so springen zwei Tendenzen ins Auge: Erstens wächst der Umfang, und zweitens wird die Ausstattung üppiger. Während der Landkreis Crailsheim 1953 noch auf 494 Seiten abgehandelt werden konnte, waren für den Landkreis Konstanz 1968 bis 1984 ganze vier Bände mit insgesamt 2239 Seiten erforderlich (glücklicherweise wurde dieser Umfang seitdem nicht mehr erreicht). Außerdem treten an die Stelle schlichter Graphiken und unpräziser Schwarzweißfotos eine Fülle prächtiger Farbaufnahmen. Die alles in allem überwältigende und stupende Leistung wurde von der Fachwelt entsprechend gewürdigt – die vereinzelt geäußerten wenigen Kritikpunkte fallen dem gegenüber kaum ins Gewicht. Es wurde hierbei u.a. bemängelt, es fehlten detaillierte Quellennachweise wie auch ein Glossar der Fachbegriffe, zudem seien dunkle Kapitel wie die Hexen- und die Judenverfolgung nicht angemessen behandelt (so die Ausführungen des Verlegers Joachim Bensch in: Eugen Reinhard (Hg.), *Regionalforschung in der Landesverwaltung*, Stuttgart 1995, 30).

Diese Gravamina gelten zu einem kleineren Teil auch für den vorliegenden Band. Der mit historischen Maßen, Gewichten und Währungen weniger vertraute Leser wird vergeblich nach Erläuterungen suchen. Auch wird nicht jedermann wissen, daß »ULF« (S. 149) für »Unsere Liebe Frau« steht und die Gottesmutter Maria meint. Zudem ist im kirchengeschichtlichen Teil eine gewisse Nachlässigkeit im Umgang mit Fachbegriffen nicht zu übersehen (S. 123: Dechant/Dekan; »evangelisch« und »katholisch« gebraucht für eine Zeit, in welcher die Konfessionskirchen noch nicht voll entwickelt waren – dafür besser »neugläubig« und »altgläubig«). Weiterhin liest man ebendort, die Hexenverfolgung sei eine negative Begleiterscheinung der Gegenreformation gewesen – eine Aussage, die bei dem kundigen Kirchenhistoriker Seufzen und Kopfschütteln erzeugen muß. Diese kurze Mängelliste gehört jedoch in Anbetracht der hier vollbrachten Gesamtleistung zum Bereich der Pedanterien und Griffelspitzeien. 33 Autoren haben an dem Band mitgearbeitet, überwiegend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landesarchivdirektion, aber auch Fachleute vor Ort sowie Wissenschaftler der Universitäten Freiburg und Karlsruhe. Die 113 meist farbigen Fotos vermitteln einen umfassenden optischen Gesamteindruck sowohl von der Stadt wie auch von ihrer Umgebung, den ein reiner Bildband wohl kaum besser erzeugen könnte. Anmerkungen im Text und Auswahlbibliographien am Ende jeden Kapitels ermöglichen ein intensiveres Studium der jeweiligen Materie. Die Einzelthemen entsprechen dem Schema der Gesamtreihe; sie wurden bereits in einer früheren Besprechung vorgestellt (RJKG 14, 1995, 385). Ebenfalls der Gesamtreihe entspricht die übersichtliche Gliederung, die ein rasches Zurechtfinden ermöglicht. Kurz und gut: Ein Band, der voll und ganz die Zielsetzungen der Herausgeber erfüllt. Er bewegt sich auf dem hohen, wissenschaftlichen Niveau der bereits früher im RJKG besprochenen Bände und spricht trotzdem ein breites Publikum an. Ein Buch also nicht nur für den Historiker und Heimatforscher, sondern darüber hinaus auch für den Schwarzwald-Touristen und für den Baden-Badener Kurgast.

Peter Thaddäus Lang

Pfarrrei und Kirche St. Petrus und Paulus Neuhausen a.d.F., hg. v. der Arbeitsgemeinschaft Heimatforschung Neuhausen a.d.F. Redaktion: MARKUS DEWALD (Schriftenreihe zur Ortsgeschichte von Neuhausen a.d.F., Bd. 1). Neuhausen a.d.F. 1997. 227 S., 138 Abb. Geb. DM 30,- (Bezugsadresse: Arbeitsgemeinschaft Heimatforschung Neuhausen a.d.Fildern, Wilhelm-Maybach-Str. 38, 73765 Neuhausen a.d.F.).

Daß Neuhausen auf den Fildern in der Nachbarschaft bis heute noch ganz selbstverständlich »Katholisch Neuhausen« heißt, beschreibt seine historische Besonderheit treffend. Dank katholischer Ortsherrschaft(en) bis 1806 katholisch geblieben, blieb es auch nach dem damaligen Übergang an Württemberg bis in unser Jahrhundert hinein eine katholische Insel inmitten evangelischer Umgebung. Die Silhouette seines »Filderdoms« macht die Lage Neuhausens auf der Filderebene trotz aller Agglomeration bis heute auffällig, nicht nur beim Steig- oder Sinkflug über Echterdingen, und noch immer verstreuen sich sichtbar Kapellen und Feldkreuze über seine Gemarkung.

So steht im ersten Grußworts des Bandes nicht zu Unrecht der Satz: »Es ist wohl mehr als ein Zufall, daß der erste Band der Schriftenreihe zur Ortsgeschichte von Neuhausen im Grunde ein kirchengeschichtlicher ist«. Ein sehr beeindruckender Start übrigens, dem man gern anhaltenden Schwung und ähnlich erfreuliche Ergebnisse im Fortgang wünscht. Beeindruckend zum Beispiel Auswahl, Anzahl und Qualität der (mehrheitlich farbigen) Abbildungen, die oft nicht nur illustrierenden, sondern eigenen Quellenwert haben. Beeindruckend vor allem aber die qualitätvollen Beiträge, durchweg von fachlich versierten Autoren, die sich deswegen verständlicherweise immer wieder an dem letzten »großen«, auch verdienten, aber unvergleichlich weniger professionell erarbeiteten »Heimatbuch von Neuhausen auf den Fildern« (von Eugen Efinger, Neuhausen 1951) reiben. Daß hier mit dem Start einer Schriftenreihe der Versuch gemacht wird, die Beschäftigung mit der eigenen Ortsgeschichte zu intensivieren und anders isoliert bleibende Beiträge zur Ortsgeschichte zu bündeln, verdient hohe Anerkennung und bleibt hoffentlich nicht nur frommer Wunsch. Gerade fachliche Professionalität sucht und braucht solche Bündelung, soll Lokalgeschichte nicht entweder sich als nur bestätigender (und insofern verzichtbarer) Spezialfall der allgemeinen Geschichte verstehen oder sich (vermeintlich) besserwisserisch und (objektiv) klein-kariert aus den allgemein diskutierten Deutungszusammenhängen ausklinken oder in zwerghafter Pose sich im anekdotischen Detail erschöpfen. Allein der weite Parameter des zwölfspaltigen Literaturverzeichnisses (S. 198–203) – vom speziellen Apparat der einzelnen Beiträge zu schweigen: Belege beträchtlicher archivischer Arbeit – zeigt die geistige Spannweite in der Konzeption dieses Bandes und ihrer Einlösung in der Darstellung.

Sie hat in der Person des Oberkirchenrats und Neuhausener Pfarrers (1848–1881) Franz Schott einen merklichen Schwerpunkt. In der »aufklärerischen« Luft der frühen Tübinger Fakultät theologisch groß geworden, war ihm dieser Kurs auch als Direktor des Tübinger Wilhelmsstifts (und Fakultätsmitglied) unbeirrtes Programm, bis Schott 1848 gegen die anschwellende ultramontane Mentalität nicht mehr zu halten war. Anfängliche Widerstände gegen seinen Wechsel in das gut dotierte Neuhausener Pfarramt legten sich bald; und obwohl Schotts Naturell immer eine gewisse Distanz beließ, verehrten ihn die Neuhausener bald regelrecht. Auf sein Lebensbild, von *Wolfgang Zoll* knapp, aber einfühlsam skizziert, führt gewissermaßen schon die mentalitätsgeschichtlich akzentuierte Situationsbeschreibung Neuhausens um 1800 im Kontext von Kirche, Staat und Katholischer Aufklärung von *Maria E. Gründig* zu, u.a. mit der Nennung weiterer Aufklärer in der Pfarrerschaft von Neuhausen (v.a. Augustin Baader und Augustin Rugel). Mit dem Namen Schotts ist dann auch definitiv der Neubau der Pfarrkirche St. Petrus und Paulus in den Jahren 1850/52 (»in einer indifferenten Übergangsphase zu den späteren Modestilen der Neo-Romanik, Neo-Gotik und der Neo-Renaissance«, S. 67) verbunden. Über sie berichtet äußerst sach- und fachkundig und mit vielen Details der Redakteur und Koordinator des Bandes, *Markus Dewald*. Er greift dabei entsprechend dem Untertitel seines Beitrags (»Ihre Baugeschichte und kunsthistorische Ausstattung in Vergangenheit und Gegenwart«) bis zum spätgotischen Kirchenbau (ab 1479?) zurück, führt – mit einer Fülle von Bildbelegen – durch die gesamte Entwicklung von Bau, Ausstattung und Rechtsverhältnissen danach hindurch und schließt erst mit der jüngsten Renovation in den Jahren 1960/62. (S. 72–74 sind bei der Zuordnung der Abb.-Nummern und bei den Umzeichnungen – leicht erkennbare – Versehen passiert.) Nicht überlesen sollte man den kurzen, kritischen Exkurs »Kritik und Perspektiven im Umgang mit sakraler Kunst« (S. 77f.), den der Autor wohl nicht ohne tiefere Absicht dem Kapitel über die letzte »Renovation« der Kirche vorausschickt! Der historischen und zeitgenössischen Ausstattung ordnen sich auch der Beitrag von *Wolfgang Zoll* über den Neuhausener »Kirchenschatz« (Liturgische Geräte und Gewänder) sowie zwei Beiträge von *Markus Grohmann* über die Geschichte der Orgeln und über die Geschichte der Glocken der Pfarrei zu. Bemerkenswert, daß Neuhausen seine Walcker-Orgel von 1854 (Kegellade!) – trotz mancher Eingriffe, zuletzt in den Orgelprospekt – in der Grundsubstanz bis heute erhalten blieb (»ein in ihrer Größe einmalig erhaltenes Dokument der Orgelbaukunst [...] des 19. Jahrhunderts«, S. 91); ebenso bemerkenswert, aber dem Grunde nach unbekannt, daß »das Neuhausener Geläut genau dem Geläute der Klosterkirche von Beuron entspricht« (S. 103), einem Geläut von Weltruf aus der Jahrhundertwende. Nur der Vollständigkeit halber seien noch die Themen vier weiterer Beiträge von Markus Dewald genannt – keiner minder informativ, keiner fachlich weniger kompetent als die bereits genannten, und alle ähnlich opulent illustriert wie sie –: die vier Kapellen Neuhausens (drei davon bis heute erhalten und gepflegt, die alte Liebfrauenka-

pelle als Friedhofskapelle); Pfarrhof, Pfarrhaus und Kaplaneien (also der Bestand an kirchlichen Gebäuden; Neuhausen hatte zeitweilig drei, beständig zwei Kaplaneien); der Friedhof und seine Denkmale und schließlich die Feld- und Missionskreuze auf der Gemarkung von Neuhausen.

Erschöpfende Verzeichnisse und Register schließen den Band ab, der den erfreulichsten ortsgeschichtlichen Neuerscheinungen zugezählt werden darf. (Nicht wenige »Schreib«-Fehler dürften von der in diesem Genre üblich gewordenen Satzherstellung in Eigenregie herrühren, sollten künftig aber durch verlässliche Endkorrektur emendiert werden.) Die – vom Gegenstand abgesehen – ganz unkonfessionelle »Katholizität«, d.h. die Kompetenz und den Charme dieses Bandes möchte man allem wünschen, was aus Neuhausen in dieser Reihe und in gleicher Absicht noch folgen mag.

Abraham Peter Kustermann

11. Kunstgeschichte

WALTER WULF: Romanik in der Königslandschaft Sachsen. Würzburg: Echter 1996. 444 S., 128 s/w-Bildseiten, 12 Farbabb. Geb. DM 78,-.

Als dritter Band in der zodiaque-echter Reihe »Romanik in Deutschland« behandelt das vorliegende Buch des niedersächsischen Denkmalpflegers Walter Wulf den mittelalterlichen Kirchenbau zwischen Weser und Elbe im Zeitraum vom 10. bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts. Einem einleitenden historischen und kunsthistorischen Überblick über die vom Autor als »Königslandschaft Sachsen« bezeichnete Region folgt die Vorstellung von 32 ausgewählten Kirchenbauten in Wort und Bild. In verständlichen Beschreibungen, die neben den notwendigen historischen und baugeschichtlichen Zusammenhängen auch die topographische Situation der Gebäude berücksichtigen, werden die Bauwerke in alphabetischer Reihenfolge »besichtigt«. Dabei wird auch auf Ausstattung wie Bauplastik, Wandmalerei, Stuck- und Bronzewerke aus romanischer Zeit eingegangen. Schatzkammerstücke werden, wie in der zodiaque-Reihe üblich, nur summarisch behandelt. Kurzbeschreibungen weiterer elf Kirchen beschließen den Band.

Die Darstellung umfaßt territorial den östlichen Teil des mittelalterlichen Herzogtums Sachsen, im Prinzip die Stammlande der Ottonen rund um den Harz, der heute zu den Bundesländern Niedersachsen und Sachsen-Anhalt zählt. Dadurch werden Kirchenbauten in Zusammenhang gebracht, die früher wegen der staatlichen Trennung kaum mehr in einem Band behandelt worden sind. Der regionale Rahmen erübrigt auch die Frage nach einer zeitlichen Abgrenzung. Die Betrachtung beginnt mit dem Aufstieg des luidolfingischen Hauses (der Ottonen) im 10. Jahrhundert und endet mit dem Neubau des Magdeburger Doms, der am Übergang zur Gotik steht. Die kunsthistorische Gepflogenheit, die karolingisch-ottonische Zeit als eine zusammenhängende vorromanische Epoche zu behandeln, ist aufgegeben. Der Zeitschnitt schlägt der Darstellung hochkarätige Denkmale wie die Stiftskirche Gernrode, die Quedlinburger Krypten und die Michaelskirche in Hildesheim als Ausgangspunkte für ein Verstehen der romanischen Baukunst in dieser Landschaft zu. Es fragt sich, ob in ein solches Konzept nicht auch ein Bau wie Corvey gehört hätte, dessen Westwerk einen großen Einfluß auf die Bauentwicklung in Ostfalen ausgeübt hat.

Die gewiß nicht leicht zu treffende Auswahl der Objekte zeigt ein leichtes Übergewicht an Bauten nördlich und westlich des Harzes. Ausführlicher als Quedlinburg oder Halberstadt werden in Text und Bild etwa Hildesheim und Goslar behandelt. Sehr breit besprochen sind Bauten wie Bursfelde oder das kleine Idensen, wo sich bedeutsame Wandmalereien befinden. Doch für das Verständnis der »Königslandschaft« ist das Fehlen von Memleben, Merseburg und Zeitz bedauerlich, wie überhaupt der südliche und südöstliche Teil der vorgestellten Region geradezu ausgeblendet erscheint (Sangerhausen, Klostermansfeld, Doppelkapelle in Landsberg, um nur einige zu nennen).

Daneben werden einige in der Forschung umstrittene Sachverhalte nicht genügend hervorgehoben. So die Datierung der einst dreischiffigen Choranlage in Drübeck, die nach Edgar Lehmann nicht zum Umbau von 1170, sondern schon zum Bau um 1100 gehört. Damit wäre sie architekturgeschichtlich viel bedeutsamer und stünde in direkter Nachfolge von Ilsenburg. Hingegen zu früh erscheint die Datierung der Klosterkirche in Hecklingen mit 1150–80, da das Kloster erst nach 1162 am jetzigen Ort entstanden ist. Die Kirche ist m.E. nicht vor 1170 anzusetzen. Auch für die